



PAOLO BARATTO: «SEINE MUSIK IST GANZ EINFACH WUNDERBAR!»

Der Schweizer Trompeter und Komponist Paolo Baratto ist als Musiker und Komponist weitgehend in Vergessenheit geraten. Ich bin auch eher zufällig über ihn gestolpert, als ich Literatur für Trompete und Orgel gesucht habe und dann beim Stichwort «tätig in Baden» hängengeblieben bin, da ich hier Kirchenmusikerin bin. Gemeinsam mit einem langjährigen Weggefährten von Paolo Baratto bin ich seinen Spuren nachgegangen.

von Verena Friedrich und Heinz Rauch

Paolo Baratto wurde am 30. Januar 1926 in Untersiggenthal (AG) geboren. Im Alter von sieben Jahren erhielt er seinen ersten Trompetenunterricht, zunächst von seinem Vater Alois, bald darauf aber von Paul Spörri, dem ehemaligen Solotrompeter der Berliner Philharmoniker. Kaum 13-jährig, spielte Paolo Baratto in der Musikgesellschaft Untersiggenthal die erste Trompete. Während der Kriegsjahre studierte er von 1941 bis 1943 am Konservatorium Zürich bei

Heinz Söndlin und war gleichzeitig Stellvertreter sowohl im Tonhalle-Orchester als auch im Orchester des Opernhauses Zürich. Die Tatsache, dass er bereits als Jugendlicher in diesen Orchestern eingesetzt wurde, lässt Schlüsse auf die damalige personelle Situation zu: Es herrschte Krieg, und die Erwachsenen hatten Militärdienst zu leisten. Im Tonhalle-Orchester etwa «sparte» man Musiker ein, indem auf möglichst gross mensurierten Streichinstrumenten, die ein grösseres Klangvolumen haben, gespielt wurde.

Trotz der vielen Auftritte blieb Paolo Baratto der einfache, von der Musik faszinierte Mann, der er immer war. Seine grosse Liebe zur Musik schlägt sich in seinen Werken nieder.¹

Nach dem Studium zog Paolo Baratto als 17-Jähriger ins Tessin, in die Heimat seiner Familie und spielte während zehn Jahren als Solotrompeter im Orchester Radio Svizzera Italiana in Lugano. Von 1943 bis 1961 musizierte er im Festwochen-Orchester in Luzern unter der Leitung grosser Dirigenten. Während 30 Jahren, von 1954 bis 1984, war Baratto Mitglied des Tonhalle-Orchesters Zürich. Neben dem Musizieren im sinfonischen Orchester galt seine Leidenschaft der «reinen» Blasmusik: Von 1959 bis 1961 spielte die Stadtmusik Baden (AG) unter seiner Direktion; ebenso dirigierte er die Stadtmusik Lausanne und die Feldmusik Schwyz. Die unregelmässigen Verpflichtungen an der Tonhalle liessen ihn von diesen Ämtern zurücktreten. Zudem war er ein sehr erfolgreicher Trompetenpädagoge. Bis zu seinem Tode im Jahre 2008 lebte Paolo Baratto verheiratet, aber kinderlos, in Rümlang (ZH).

Als Komponist zu Unrecht belächelt

Paolo Barattos kompositorisches Schaffen seit den 1940er-Jahren umfasst rund 200 Werke, insbesondere Werke für Trompeten mit Begleitung von Orgel, Klavier, Streich- oder Blasorchester. Es entstanden aber auch Werke für Chöre mit Orgel oder Bläserbesetzung. Viele Werke scheinen unmittelbar für eine kirchenmusikalische Praxis entstanden zu sein.

Man kann die Musik von Paolo Baratto wohl kaum als «zeitgenössisch» bezeichnen, denn mit Postmoderne, Avantgarde oder Zeittrends hat diese Musik nichts zu tun. Sie ist weniger zeitgenössisch, dafür eher zeitgemäss, denn sie entstand aus dem Fühlen und Denken eines Menschen unserer Zeit. Seine Musik besticht durch ihre vordergründige Einfachheit, eine überschaubare Gesamtform und gefühlvolle Melodien. Es ist auffällig, wie sehr Baratto einer Form treu bleibt: So sind etwa die «Lieder ohne Worte» einander sehr ähnlich, und auch die dreisätzigen Sonaten entspringen der jeweils gleichen strukturellen Idee. Trotzdem bleibt sie

kompositorisch interessant und für den Solisten spieltechnisch anspruchsvoll. Seine Musik ist gefällige Gebrauchsmusik im besten Sinn des Wortes – auch wenn diese Tatsache dazu führte, dass er sich als Komponist keinen grossen Namen gemacht hat.

Werke für Trompete und Orgel

Im Folgenden wurden diejenigen Stücke mit Trompete zusammengetragen, die sich für den gottesdienstlichen Gebrauch mit Orgel eignen. Wo nichts anderes vermerkt ist, sind seine Stücke für Trompete in B geschrieben. Sie haben eine Aufführungsdauer von 3 bis 4 Minuten und somit eine ideale Länge für gottesdienstliche Musik. Sie bieten sich auch sonst an, da der Schwierigkeitsgrad moderat ist: Auf einer Skala von 1 bis 5 dürfte er für den Bläser bei 3 und für den Tastenspieler bei 2 bis 3 liegen. Seine Stücke sind somit durchaus im Machbarkeitsradius engagierter Laienmusizierender. Sie sind zudem das, was ein breites Publikum als ohrenfällig empfindet – ohne anbiedernd zu sein. Im Besonderen seine Werke für Trompete und Klavier sind ausgesprochen witzig und fantasievoll, aber auch «handwerklich» solide gearbeitet. Dass Baratto Trompeter und nicht Pianist oder Organist war, merkt man allerdings auf Schritt und Tritt.

Eines der frühen Werke von Baratto ist die kurze Sonate *«Poculum Regis»* (1970, BIM, 6') für Es-Trompete und Streichorchester (Orchesterstimmen erhältlich) bzw. Klavier bzw. Orgel. Es reicht zwar kompositionstechnisch bei Weitem nicht an die bekannten klassischen Konzerte für Es-Trompete heran, eröffnet aber die Möglichkeit, dieses Instrument in einem gottesdienstlichen Rahmen erklingen zu lassen. Die Sonate ist dreisätzig: zwei jubelnde Ecksätze und ein kantabler Moll-Mittelsatz.

¹ Annemarie Chiabotti (Rümlangerblatt, 19. April 1996, S.3)



Die Manuskripte von Paolo Baratto werden von Heinz Rauch archiviert.

Auch aus der frühen Zeit stammt die Sonate **«Stella Maris»** für Piccolo-Trompete (hoch B) und Streichorchester (Stimmen erhältlich, bzw. Orgel oder Klavier, 1970, BIM, 7'). Sie ist im Grunde der Sonate in Es-Dur sehr ähnlich: ein Marsch, ein sehr kurzer Mollmittelsatz im 9/8-Takt und ein abschließendes kraftvolles Rondo.

«**Der Hirte und sein Horn**» (1973, BIM, 8') ist original für Alphon in Ges mit wahlweiser Begleitung durch Klavier, Orgel, Streichorchester oder Blasorchester (Brass-Band-Besetzung) geschrieben. Es liegt auch eine Stimme für Flügelhorn in B vor. Von all diesen Kombinationen ist vermutlich diejenige für Alphon und Orgel die reizvollste.

Das wohl neckischste aller Stücke von Baratto für Trompete und Klavier ist **«Tanzende Finger»** (1974, BIM). Der stark perkussive Klaviersatz lässt sich ohne Probleme auf eine Orgel übertragen, sofern die Traktur sehr präzise ist. Dieses lustige Stück passt ausgezeichnet etwa ans Ende eines fröhlichen Familiengottesdienstes.

Beim **«Lied ohne Worte»** (1976, BIM) für Trompete und Orgel ist der Name Programm: Ruhig fließt eine lyrische Melodie, die sich insbesondere für Flügelhorn ausgezeichnet eignet. Der Mittelteil ist bewegter und von kurzen Fanfaren geprägt.

Die **«Intrada Giocosa»** (1979, BIM) ist vermutlich original für ein Kirchenstreichorchester geschrieben

worden (Stimmenmaterial lieferbar), eignet sich aber durch seinen weitgehend schlichten akkordischen Satz besser für die Orgel oder für ein Blechbläserquintett. Sie ist wie das später komponierte «**Helvetia**» volkstümlich inspiriert sowie geprägt durch ein Fanfarenthema, das im Wechsel mit «**giocosen**» Elementen erklingt – ein festliches Eingangsspiel.

Die **«Abschiedsmelodie»** (1988, BIM) ist eher fürs Klavier gedacht, lässt sich aber ohne Schwierigkeiten auf der Orgel realisieren. Es ist eigentlich auch ein «Lied ohne Worte» und klingt als solches auf dem Flügelhorn viel schöner. Die wehmütige Trompetenmelodie läuft, unterbrochen von kurzen Klavierzwischenstücken, unisono mit der weitgehend ausgeterzten rechten Hand, so dass es eigentlich ein Klavierstück mit optionaler Solostimme ist.

Ebenfalls in die Kategorie der «Lieder ohne Worte» gehört das schlichte **«Andantino»** (1989, BIM) für Trompete (besser: Flügelhorn) und Orgel. Damit ist auch schon das Stück im Wesentlichen beschrieben: Gesanglich, ruhig fließend – ein ideales Zwischenstück. Das «Strickmuster» gerade der «Lieder ohne Worte» ist doch jeweils sehr ähnlich.

In **«Zeisig's Morgenlied»** (1989, BIM) schlüpft ein Trompeter mit seiner Piccolotrompete (hoch B) in die Rolle eines Zeisigs (einer Finkenart), der fröhlich sein Liedchen im Wechsel mit einer schlichten

(Orgel-)Melodie zwitschert. Die Orgel übernimmt gleichermassen die Rolle der Backgroundsänger und des harmonischen Fundamentes im volkstümlichen Ton.

«**Helvetia**» (1990, BIM) ist entstanden zur 700-Jahr-Feier der Schweiz. Es ist kraftvoller Jubelruf mit solistisch beginnender Trompete. Dieses urige, kraftvolle Stück erfordert neben einem ebenso spielenden Trompeter auch eine satt registrierte Orgel. Das Stück hat gewisse harmonische Wendungen, die unwillkürlich an die Nationalhymne erinnern und steht ebenso wie diese in einem Dreierakt.

Das «**Andantino amoroso**» (Reift, undatiert) dürfte original eher für Flöte oder Violine und Klavier geschrieben worden sein, da etliche Stellen in der Partitur sehr hoch, zu hoch für eine übliche Trompetenlage, liegen. In den beigefügten Solostimmen für Trompete in B oder C erscheinen denn auch viele dieser Passagen in transponierter Form. Grundsätzlich ist es schon eher ein Klaviersatz, der aber durchaus auch auf der Orgel realisierbar ist.

Die dreisätzige «**Sonata Solenne**» (eigentlich eine Sonatine, Reift, undatiert, 8') ist gleichermassen auf dem Klavier oder der Orgel realisierbar. Für eine Ausführung auf der Orgel sind allerdings noch gewisse redaktionelle Eingriffe (Oktavparallelen) nötig. Im ersten Satz dominiert ein Fanfarenthema, der zweite ist ein verspieltes Rondo und der dritte eine Kombination von beidem: ein Fanfaren-Rondo.

Selbiges gilt auch für das «**Adagio**» in b-moll (!) – alternativ im sowohl für Tasten als auch Blech freundlicheren g-moll – für zwei Trompeten und Orgel (Reift, undatiert). Für dieses Stück dürfte Albinoni Pate gewesen sein. Über einer schreitenden Bassstimme singen, von kurzen Zwischenspielen unterbrochen, die beiden in Terzen oder Sexten geführten Trompetenstimmen ihre Melodie.

Neben einem einfachen Stück für zwei Trompeten ohne Begleitung («**Canti Natalizi**», 1984, BIM) gibt es ein Stück für zwei Trompeten und Orgel, welches auch in Fassungen für Streichorchester oder Blasorchester erschienen ist: Die kurze Sonate «**Lux aeterna**» (1973, BIM, 5') lässt in den Ecksätzen das Licht der Ewigkeit schon fast schmetternd erscheinen. Der Mittelsatz ist ein schlichtes pastorales Andante. Da dieses mit 24 Takten sehr kurz ist, ist es naheliegend, entweder das Stück integral zu spielen oder wenigstens den zweiten und dritten Satz zusammenzuhängen.

Zwei Werke hat Baratto für drei Trompeten und Orgel geschrieben: «**I Tre Re**» (1976, BIM, 5') und «**Jubilate**» (1976, BIM, 6'). Da sie beide im gleichen

Jahr komponiert wurden, liegt die Vermutung nahe, dass sie auch im gleichen Umfeld anzusiedeln sind. Das erstgenannte Stück ist den Heiligen Drei Königen gewidmet, aber leider derzeit nicht erhältlich. Das zweite ist ein kraftvoller Jubelruf für drei weitgehend homophon geführte Trompeten im Dialog mit einer schlichten, aber kraftvollen Orgelstimme. Es ist fast gleich aufgebaut wie das später komponierte Stücke «**Helvetia**» (bzw. umgekehrt: «**Helvetia**» ist gleich aufgebaut wie «**Jubilate**»): Die Bläser stehen der Orgel im dialogischen Kontrast gegenüber.

Eine ganze Trompetenklasse benötigt das Stück für acht Trompeten und Orgel «**Zur Sonne empor**» (1985, BIM, 8'). Es befindet sich im Neudruck.

Zum Abschluss dieser kleinen Werkschau eines Komponisten, dessen Œuvre so gut wie unbekannt geblieben ist, eine persönliche Erinnerung seines langjährigen Weggefährten Heinz Rauch:

Ich lernte Paolo Baratto an einem meiner Solokonzerte im März 1982 kennen. Er sass damals als Zuhörer im Publikum, kam nach dem Konzert zu mir und stellte sich mir persönlich vor. Er war begeistert von meiner Art, Trompete zu spielen, und wir hatten sogleich ein angeregtes Gespräch über Trompetenliteratur und Aufführungsmöglichkeiten. Bereits am nächsten Tag stand Paolo Baratto mit einem Stapel selbstkomponierter Trompetenliteratur unter dem Arm vor meiner Tür. Er setzte sich ans Klavier, ich griff meine Trompete, und wir spielten seine, zum Teil auch noch unfertigen Stücke durch. Dies war der Anfang einer engen musikalischen und inspirierenden Freundschaft. Immer wenn Paolo wieder ein Stück in Arbeit hatte, rief er mich an. Wir trafen uns darauf jeweils in seinem kleinen Schlaf- und Arbeitszimmer mit dem grossen alten Klavier, probierten seine neuesten Kompositionen aus und inspirierten uns gegenseitig mit neuen Ideen zu Kompositionen oder deren bläserische Interpretation. Bis zu seinem Tod war mir Paolo Baratto ein väterlicher Lehrmeister, von welchem ich auch nach meinem abgeschlossenen Musikstudium sehr viel lernte und dessen Inspirationen meine Vielseitigkeit im Trompetenspiel enorm bereicherten.